

die nach einem starken Ausspruch „von den Räubern durchgeführt wurden, die uns regieren“.

Aber ich muß Gorki selbst sprechen lassen: „Der Begriff ‚Deutschland‘“, sagte er in seiner Rede, „war vordem für uns gleichbedeutend mit Ehrenhaftigkeit und Exaktheit: ehrenhaft wie ein Deutscher, verläßlich wie ein Deutscher — derlei Wendungen waren bei uns sprichwörtlich geworden. Nun soll der Deutsche — ich weiß nicht, auf Grund welcher höheren Fügung — für uns plötzlich zum Inbegriff der Unehrenhaftigkeit, der Barbarei werden. Und nicht nur das einzelne Individuum, nein, die ganze deutsche Nation... Ich will die Deutschen nicht verteidigen; ich bin überzeugt, im Kriege führen sie sich ebenso übel auf wie im großen und ganzen alle Welt... obgleich sich unter ihnen auch immer friedliche Menschen befinden. Krieg und Humanität sind ja bekanntlich zwei Begriffe, die einander ausschließen. Aber ich möchte Sie an ein sehr weises russisches Sprichwort erinnern: ‚Der Dummkopf des Nächsten macht uns Spaß — der eigene Schande“.

Ich frage: Wer trug während des Krieges in einem kriegführenden Staat mehr Gewissensfreiheit zur Schau? Diese Haltung Gorkis ist bis heute in Europa im allgemeinen noch unbekannt geblieben, und auch die sehr interessante, aus dem Russischen übersetzte Biographie Grusdews, die eben im Malik-Verlag erschien (der sich um die Verbreitung der Werke Gorkis große Verdienste erworben hat), ist in dieser Hinsicht nicht ausreichend. Nicht ausreichender ist dieses Buch in bezug auf die Einstellung Gorkis zur bolschewistischen Revolution, auf seine ursprüngliche Ablehnung des Sowjetregimes und seine unklare spätere Aussöhnung mit ihm.

Es gibt Existenzen, die reich sind an Anekdoten, und keine Schilderung vermag eine Gestalt so scharf wiederzugeben wie solche Zufallserinnerungen. Das Leben Gorkis liefert das reichste Anekdotenmaterial, und ich möchte hier eine davon zu seinem Geburtstag in Erinnerung bringen.

Während des Krieges las ich in der „Vossischen Zeitung“ einen Brief, den ein erblindeter, in Rußland gefangener deutscher Offizier aus einem dortigen Lazarett an seine Frau in Deutschland schrieb. Er erzählt darin, wie er, als das Fieber fiel und er wieder imstande war zu schreiben, seinen Pfleger, der kein Wort Deutsch sprach, aber Tag und Nacht nicht von seinem Bett gewichen war, nach seinem Namen fragte, damit er ihn seiner Frau mitteilen könne. Da habe dieser geantwortet: „Ich heiße Maxim Gorki.“

Vielleicht wäre es jetzt an der Zeit, diesen Brief, von dem Gorki wahrscheinlich nichts ahnt, herauszusuchen und ihn ohne Kommentar zu veröffentlichen? Diese schlichte Ehrung wäre für Gorki eine Genugtuung und für uns eine Danksagung an den Menschen, der über sich selbst (in der Vorrede zur deutschen Gesamtausgabe seiner Werke) sagen konnte: „Was ich erreicht habe, erreichte ich um einen teuern Preis. Aber ich glaube mich berechtigt zu sagen: in einem halben Jahrhundert eines sehr wechselvollen Lebens habe ich nichts Besseres gefunden als den Menschen.“